

Happy-End für eine Legende

Krokus Heute Abend werden die Solothurner an den Swiss Music Awards für ihre Lebenswerk geehrt. Zu Recht: Nie war jemand im Schweizer Rock erfolgreicher, vor allem aber zäher als Krokus.



Sie rocken wenn nicht ewig, dann doch ziemlich lange: Mark Kohler, Marc Storace und Chris von Rohr (v.l.) an einem Auftritt letzten Sommer.

Keystone

Wer, wenn nicht sie?

Es war Zeit für den Feiern Anlass der Schweizer Musiklandschaft, die «Swiss Music Awards», diese Herren jenseits der 60 zu ehren. Niemand in der Geschichte des Schweizer Rock und Pop hat weltweit mehr Platten verkauft (rund 14 Millionen), niemand hat in derart grossen Stadien gespielt wie sie, damals in den Achtziger Jahren, als sie mit den grössten ihrer Zukunft mithielten: Krokus aus Solothurn.

Nach 30 Jahren in den USA

Heute Abend wird ihnen ein Preis fürs Lebenswerk überreicht. Das Timing ist massgeschneidert: Im Sommer 1975 entstand in Solothurn die Urformation dieser langlebigen Marke, von der nur noch Chris von Rohr übrig ist und die sich, zeitgerecht, auf ihrem Debutalbum an einem feingliedrigen und psychedelisch durchwehten Prog-Rock versucht hatte.

40 Jahre später macht sich die Band noch einmal auf an die Stätten, die ihr den grössten Ruhm und den tiefsten Fall beschert hatten: In zwei Monaten brechen Krokus für zehn Konzerte in die USA auf, erstmals seit fast 30 Jahren – und wahrscheinlich zum letzten Mal. «Wir sind immer eine Partyband gewesen», sagte von Rohr vor zwei Jahren im Interview, und nun stossen sie noch einmal an: zur Versöhnung mit der eigenen Geschichte.

Disziplin und Gespür

Dass diese Party nach einem Kater von fast 30 Jahren noch einmal belebt werden sollte, war kaum zu erhoffen. Nach ihrem Eroberungsfeldzug in den frühen Achtziger Jahren und ihren grossen vier Alben «Metal Rendez-

Vous», «Hardware», «One Vice At A Time» und vor allem «Headhunter», das ihnen die bis heute höchste Platzierung einer Schweizer Band in den US-Albumcharts einbrachte, folgte ein ebenso legendärer Absturz.

Krokus waren auch in ihren besten Tagen keine Fackelträger musikalischer Innovation, aber bereit, mit hoher Disziplin, einem guten Gespür für die Renaissance des Hard Rock und einer unschweizerischen Kompromisslosigkeit ihre Chance zu nutzen. Sie waren Teil jener hedonistischen, sorglos-triebgesteuerten Phase der Achtziger Jahre, die mit der Wendezeit endgültig in die Brüche ging. Im Hard Rock sorgten Guns'N'Roses für die letzte Explosion, an deren Ende eine introvertiertere, abgründigere Form von Rockmusik das Ruder übernahm: Grunge war da.

Hochgesprayte Haare

Krokus hatten da bereits die Kontrolle über ihre eigene Marke verloren, liessen sich von ihrem US-Management die Abwendung vom bluesorientierten Hard Rock

Die Band war am Boden, aber vollends erloschen waren Krokus nie.

hin zum soften Hair Metal mit gedämpften Gitarren, hochgesprayten Haaren und bunten Latexhosen aufschwätzen, vergraulten damit ihre alten Fans und gewannen kaum neue hinzu.

Die Band war am Boden, die Musiker wurden im Jahresrhythmus ausgetauscht, aber vollends erloschen waren Krokus nie. In

den Neunzigern konnte man sie noch immer in natura besichtigen, in den Solothurner Kneipen «Chutz» oder «Kreuz», wo sie rumsassen und manchmal sogar auftraten, oder in den umliegenden Dorfmehrzweckhallen und Konzertsälen. Meistens war nur noch der Sänger Marc Storace übrig von früher, manchmal noch ihr Ausnahmegitarrist Fernando von Arb, während Chris von Rohr seit seinem Rauswurf längst als Produzent eine respektable Zweitkarriere gezündet hatte, für Gotthard, Patent Ochsner oder die Lovebugs Alben schneiderte und sie zuoberst in die Charts hievte.

Krokus waren kaum mehr als ein schwaches Echo aus den alten Tagen, aber sie waren noch da. Es war, damals, einfach geworden, diesen kümmerlichen Epilog der einst so funkelnden Saga zu bemitleiden, aber wahrscheinlich gäbe es die versöhnliche Gegenwart nicht ohne die Zähigkeit in den dunklen Jahren.

Pflege des eigenen Erbes

Die Wende kam vor rund zehn Jahren: 2003 erreichte die damalige Formation mit dem Album «Rock The Block» völlig überraschend die Spitze der Schweizer Albumcharts – eine Premiere in der langen Bandgeschichte.

Ein Jahr danach hatte der Dokumentarfilm «As Long As We Live» Premiere, in deren Schlüsselmomenten die erfolgreichen Songschreiber von einst, von Rohr/von Arb, erstmals nach zwanzig Jahren wieder gemeinsam die Gitarren in die Hand nahmen. Aus diesen zaghaften Annäherungsversuchen entstand die gemeinsame Pflege des eigenen Erbes: 2007 traten von Rohr, von

Arb und Storace zusammen mit dem kurzzeitig reaktivierten Schlagzeuger aus alten Tagen, Freddy Steady, in der Samstagabendshow «Die grössten Schweizer Hits» auf, was letztmals 25 Jahre davor der Fall gesehen war, und 2010 erschien das Album «Hoodoo», für das mit Rhythmusgitarrist Mark Kohler ebenfalls

«Im Blues lässt es sich würdiger altern als im Metal.»

Chris von Rohr

ein Vertreter der grossen Jahre zurückgekehrt war.

Krokus waren damit, kurzzeitig, wieder mit derjenigen Formation unterwegs, die ihnen die Blütenjahre in den USA bescherte, aber schon damals wurde deutlich, dass Nostalgie nicht die einzige Motivation ihrer Spätreife war. Schlagzeuger Freddy Steady, der nicht mehr vollends auf die Musik setzen wollte, wurde durch einen professionellen Nachfolger ersetzt, und mit Mandy Meyer, in früheren Formationen bereits zweifach Kurzmitglied, kam als dritter Gitarrist hinzu. Um die Live-Auftritte variantenreicher zu gestalten, aber auch, um Fernando von Arb zu ersetzen, der für weite Auslandsreisen wie in Japan oder demnächst in die USA aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr bereit ist.

Gerade noch erwischt

Vor zwei Jahren erschien mit «Dirty Dynamite» ihr bisher (und möglicherweise endgültig) letztes Studioalbum, das wie der Vorgänger «Hoodoo» von der Spitze der Schweizer Charts grüsste. Die

langjährig gereifte Klasse, den einfach gestrickten Bluesrock in zündende Hits zu giessen, sorgt auf «Dirty Dynamite» für einige Glanzlichter: «Hallelujah Rock'n'Roll» eröffnete die Platte als frischer und forscher Stampfer, «Go Baby Go» legte noch zusätzlich Tempo unter die knorrigsten Riffs, in «Rattlesnake Rumble», einem trockenen, originell verschachtelten Wüstenrocker, erreichte Storaces Gesang eine erste Spitzhöhe.

Und das abschliessende «Hard-rocking Man», der Titel versprach es, verabschiedet die Platte als euphorisch dichte Hymne über den noch immer pulsierenden Antrieb, mit dem sie den Rock umpflügen. Die Solothurner, es klang trotzig-rotzig aus jedem Akkord, wollten nach den wirren Dekaden davor klarstellen, welcher Sound zu Krokus gehörte.

Im Blues lasse es sich würdiger altern als im Metal, sagte Chris von Rohr zu «Dirty Dynamite», und tatsächlich bogen Krokus ihre verkrümmte Biografie mit einer Platte zurecht, die tiefer im Tempo gelagert war, erdfein dröhnte und im Vergleich zu den Achtziger Jahren stärker an die Sixties erinnerte – jenes lang vergangene und noch immer strahlende Jahrzehnt, das nicht nur den Rock definierte, sondern auch die Herren von Krokus sozialisierte, damals in ihrer Jugend. Das Happy-End hat diese Legende von Krokus auf einer ihrer letzten Kurven gerade noch erwischt. Was noch kommt, ist Zugabe der Zugabe.

Andreas Schneitter

Link: www.bielertagblatt.ch
Das Video zum Song «Dirty Dynamite».

KLANGKULISSEN

Die Songwriterin und ihre Figur

Moni? Das ist die Bühnenfigur von Singer-Songwriterin Simon Baumann, ihre



Band nennt sie Moni und die Luftpost. Sie bastelt ihr Werk aus erhaltenen Briefen und Postkarten, singt zarte Mundart, der visuelle Auftritt verströmt eine Art Heidi-Charme, und Moni verwendet Wörter wie «Oberstübli», «fädelichts Nüt» und «Sidäfdeli». Kindliche Musik also? Nein. Gerade «S'hangt amä Sidäfdeli» zeigt die dynamische Musikalität des Quartetts, das hier zwischen Tango, Chanson, Jazz und Pop changiert, den spitz trippelnden Strophen melancholisch-melodiöse Refrains folgen lässt. Sehr gelungen auch in «Nüt», wie die Band den Song zerdehnt, sich von sphärischen Soundscapes in ein langes, drängend-angezerrtes Gitarrensolo steigert, um sich wieder in flächigen Klängen zu finden. Ein stimmvolles Album! **tg**

Info: Moni und die Luftpost: «Alles & Nüt» (Endorphin/Irascible). Live am 26. Februar im Les Caves, Biel.

Die Irin und die Liebeslieder

«Lovesongs»: Ein Album so zu nennen, birgt gewisse Gefahren. Singer-Songwriterin Shirley Grimes, in Bern le-



bende gebürtige Irin, wusste um die Kitschgefahr, doch wollte sie dem Wort «Liebe» wieder Bedeutung verleihen. Wer Grimes' Weg verfolgt hat, ist sich auch sicher, dass sie Garant ist für gehaltvolle Werke. Das ist 2015 nicht anders. Irische Harmonien und Melodien verbinden sich mit fein ziselierter Folk, in dem auch ein Schwyzerörgeli Platz findet. Melancholische und fröhliche Melodien gehen hier Hand in Hand. Schön. **tg**

Info: Shirley Grimes: «Lovesongs» (Endorphin/Irascible). Live am 13. März im Kreuz, Nidau.

Der Luzerner mit der Gitarre

Fabian Anderhub: So heisst doch kein Vollblut-Bluesrocker. Das artwork seines neuen Albums «Baby Don't Go» zeigt weite Landschaften und den Musiker, wie er mit strengem Blick posiert. Mächtiger Alarm? Keineswegs. Anderhub ist im Luzernischen geboren, aber in Kanada aufgewachsen, seiner lädierten Stratocaster weiss er authentische Klänge zu entlocken, und in ruhigeren Stücken spielt er sie in schön warmem Klang. Ein seltenes Mal flirtet Anderhub mit dem Pop, meist ist «The Rumors Are True» aber ein abwechslungsreiches Album für Freunde von Americana und Gitarrenriffs, das bisweilen auch ganz gut groovt. **tg**

Info: Fabian Anderhub: «The Rumors Are True» (Anderhub Music)